

# Das neue jüdische Gemeindezentrum in Krefeld ist Glaubensmittelpunkt für Juden vom gesamten Niederrhein

von Stan Mathias

Nach einer Bauzeit von fünf Jahren wurde das neue jüdische Gemeindezentrum in Krefeld, in dessen Mittelpunkt eine 300 Menschen fassende Synagoge errichtet wurde, am Sonntag, 14. September 2008, unter großer Anteilnahme feierlich eingeweiht. Gäste waren unter anderen die Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, und der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers. Das Gemeindezentrum an der Wiedstraße ist Glaubensmittelpunkt für Juden am gesamten Niederrhein. Die Jüdische Gemeinde Krefeld reicht bis nach Nettetal, Kranenburg, Emmerich und Moers und hat derzeit gut 1 100 Mitglieder. Das große Gemeindezentrum in der Innenstadt wurde vom Verein Stiftung Dr. Isidor Hirschfelder gebaut, der den Komplex der Jüdischen Gemeinde Krefeld zur Verfügung stellt. Die Stadt Krefeld hat dem Verein das Grundstück für den Bau des Gemeindezentrums 2003 übertragen. Das „Teileigentum Synagoge“ wird der Jüdischen Gemeinde Krefeld dauerhaft übertragen. Die Gesamtkosten

liegen bei rund zwölf Millionen Euro, an denen sich das Land Nordrhein-Westfalen, die Gemeinde sowie zahlreiche Spender beteiligen.

Genau 70 Jahre lang hatten die Juden am linken Niederrhein keine Synagoge und keine eigenen Räume für ein Gemeindeleben. Die 1853 erbaute und 1903 erweiterte große Krefelder Synagoge in der Innenstadt an der Ecke Petersstraße und Marktstraße fiel dem Pogrom am 9. November 1938 zum Opfer und wurde zerstört. Damals wurde auch das jüdische Gemeindehaus am Bleichpfad vernichtet. Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Krefeld bestanden bis 1938 auch Synagogen an der Bruchstraße in Uerdingen, an der Rheinbabenstraße in Linn und an der Klever Straße in Hüls.

Das neue jüdische Gemeindezentrum Krefeld, das in einem von der Stadt Krefeld zur Verfügung gestellten Gewerbekomplex errichtet wurde, enthält die nach Jerusalem ausgegerichtete Synagoge mit 200 Plätzen zu ebener

Erde und 100 Plätzen auf der Empore, die traditionell den Frauen vorbehalten ist, einen Betraum als Tagessynagoge, ein großes Foyer, einen Gemeindesaal mit fast 200 Plätzen, eine Bibliothek, eine Cafeteria, einen Innenhof, im Untergeschoss Räume für Religionsunterricht und Jugendgruppen sowie eine Mikwah, ein rituelles Bad, an der Wiedstraße neben dem Haupteingang Verwaltungs- und Sitzungsräume sowie drei Wohnungen. Über dem Haupteingang wurden drei Glasfenster nach Entwürfen des mit Krefeld verbundenen Künstlers Johan Thorn-Prikker (1868 – 1932) eingebaut, die er 1928 für die Synagoge an der Petersstraße angefertigt hat. Sie sind mit der Synagoge untergegangen, die Entwürfe waren archiviert.

## Helle Atmosphäre

Die Pläne für das Gemeindezentrum und die Krefelder Synagoge stammen von dem Meerbuscher Architekten Dirk Jost, der den Bau bis Ende 2006 begleitet hat, für die Bauausführung nach der Rohbaufertigstellung ab 2007 zeichnen die Krefelder Architekten Klaus und Piet Reymann verantwortlich. Die Gestaltungselemente sind im wesentlichen helles Holz, heller Stein, Strukturputz mit hellwarmem Anstrich. Mit dem Bau wurde im September 2003 begonnen, die Grundsteinlegung war am 28. April 2004, das Richtfest der Synagoge konnte am 7. Oktober 2004 begangen werden, mit dem Bau des Hauptgebäudes, des Gemeindesaals und des Foyers wurde im November 2004 begonnen.

## In der Mitte der Gesellschaft

Bei der Einweihung in festlicher Form, zu der Rabbiner Michael Goldberger eigens aus Zürich gekommen war für den Gesang und bei der die Thora feierlich in die Synagoge getragen wurde, sagte die Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, unter anderem: „Wir sind hier, in der Mitte der Gesellschaft, und diesen Platz lassen wir uns nie wieder streitig machen.“ Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers stellte fest: „Das Judentum hat unbestreitbar im ganzen Land einen Platz gefunden.“ Knobloch wies darauf hin, dass Nordrhein-West-



Abb. 1. Ein schlichter Fabrikbau war das Gebäude an der Wiedstraße, das jetzt jüdisches Gemeindezentrum ist.



Abb. 2. Neben der beibehaltenen Fassade hebt sich der Eingang in hellem Sandstein ab.



Abb. 3. Das Modell zeigt deutlich die nach Jerusalem ausgerichtete Lage der Synagoge.

fallen an erster Stelle stehe unter den deutschen Bundesländern beim Wiedererstarken jüdischen Lebens mit inzwischen 19 Gemeinden und neuen Synagogen in Bochum, Gelsenkirchen, Krefeld und Bielefeld. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Krefeld, Johann Schwarz, betonte, dass in erster Linie die jüdischen Zuwanderer aus dem Osten am neuen Leben in den deutschen jüdischen Gemeinden beteiligt sind.

### Gemeinde wuchs seit 1990

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es in Krefeld mehrfach Anläufe zum Bau einer neuen Synagoge gegeben. Im Dezember 1964 wurde ein Betsaal im Haus Rheinstraße 2 an der Ecke Philadelphiastraße eingeweiht, den die damals rund 130 Seelen große Gemeinde nutzte. Im Jahr 1980 wurde mit Spenden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und Krefelder Bürger im Gewerbekomplex an der Wiedstraße ein Trakt zu einem Betsaal und einem Versammlungsraum umgebaut, der 1981 eingeweiht wurde. Nach der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ und der Zuwanderung von vielen jüdischen Menschen vor allem aus der ehemaligen Sowjetunion wuchs die Zahl der Mitglieder der Krefelder Jüdischen Gemeinde stetig, so dass die Räume nicht mehr ausreichten. Stadt und Jüdische Gemeinde kamen Anfang der 1990er Jahre überein, in dem Gewerbekomplex ein jüdisches Gemeindezentrum zu errichten. Vor allem der frühere Krefelder Oberbürgermeister Dieter Pützhofen und der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, Johann Schwarz, trieben das Projekt voran. Es wurde ein Verein gegründet, der an den beliebten Krefelder Kinderarzt Dr. Isidor Hirschfelder erinnert, der sich 1941, als er in ein Konzentrationslager deportiert werden sollte, das Leben nahm. Vorsitzender des Vereins war bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt im Jahr 2004 der frühere Oberbürgermeister Dieter Pützhofen, Nachfolger ist inzwischen der Krefelder Oberbürgermeister Gregor Kathstede. Geschäftsführer und Motor des gesamten Projekts ist

der Rechtsanwalt Kurt Kähler. Mittlerweile wurde auch ein Förderverein gegründet.

### Grundstück von der Stadt

Der Rat der Stadt Krefeld hat dem Verein im Juni 2003 das mit rund zwei Millionen Euro Wert zu beziffernde Grundstück an der Wiedstraße übertragen. Das Teileigentum „Synagogengebäude“ soll nach Fertigstellung auf die Jüdische Gemeinde übertragen werden, die ab dann für die laufenden Kosten zuständig ist. Das „Teileigentum Hauptgebäude“ und das „Teileigentum Gemeindesaal“ bleiben beim Verein. Der Verein stellt diese Räume der Gemeinde gegen Übernahme des damit verbundenen Kostenaufwandes zur Verfügung. Bei einer Auflösung des Ver-

eins würde dieses Eigentum, wie es in der Satzung geregelt ist, wieder der Stadt Krefeld zufallen, die es ausschließlich für die Zwecke der jüdischen Gemeinde zu verwenden hätte. Die Stadt Krefeld hat neben dem Grundstück auch erhebliche Zuwendungen für das Bauvorhaben zur Verfügung gestellt. Die Beteiligten hoffen, dass das neue jüdische Gemeindezentrum in Krefeld die Keimzelle eines pulsierenden Gemeindelebens wird, in dem ebenso Besinnung wie Begegnung und Geselligkeit Raum finden.

### 1764 erste Synagoge

Die erste Krefelder Synagoge wurde wahrscheinlich im Jahr 1764 errichtet. Der genaue Zeitpunkt ist ungewiss. Das Gebäude stand

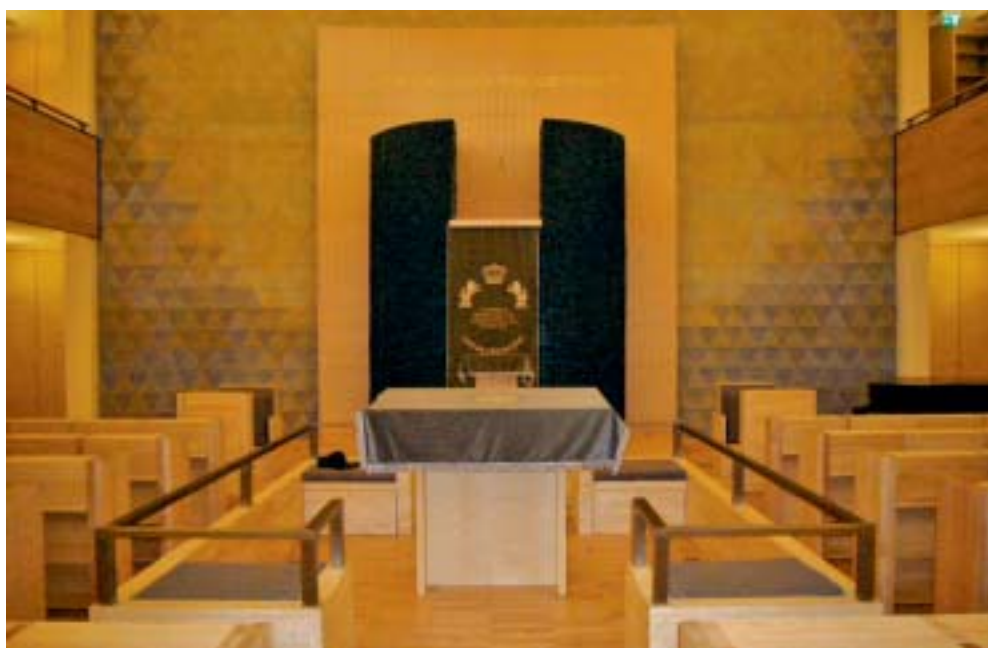


Abb. 4. Der Thora-Schrein ist eingefasst durch zwei sechs Tonnen schwere Stelen aus finnischem Granit von 4,5 Meter Höhe.

im mittleren Teil der heutigen Mennoniten-Kirch-Straße. Deshalb führte ein Teil dieser Straße früher auch den Namen Juden-Kirch-Straße. Erster Vorsteher der Gemeinde war Baer Abraham Onderich aus Metz. Im Jahr 1809 wurde diese Synagoge umgebaut. Der Umbau steht im Zusammenhang mit napoleonischen Dekreten, die 1808 erlassen wurden. Darin wurde unter anderem ein straffes und hierarchisch geordnetes jüdisches Gemeindesystem unter der Oberaufsicht eines Zentralkonsistoriums in Paris geschaffen. Für das Département Roer wurde eine Konsistorialgemeinde in Krefeld geschaffen, mit der Begründung, Krefeld sei die Stadt mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil. Für Aachen wurden 60, für Köln 119 Juden erwähnt. Damit war die ihrer Sozialstruktur nach relativ unbedeutende jüdische Gemeinde Krefelds per Verordnung Mittelpunkt eines Synagogalkonsistoriums geworden und zum Sitz eines Oberrabbiners bestimmt.



Abb. 5. Unscheinbar passte sich das Bethaus in Hüls ein.



Abb. 6. Auffallend war der orientalische Stil der Linner Synagoge.

## Gottesdienst im Haus von Mendel Meyer

Die früheste Erwähnung jüdischer Einwohner findet sich 1349 und 1368 für Uerdingen. Die oranische Zeit, die im 17. Jahrhundert in Krefeld Toleranz übte, vor allem gegen Mennoniten, wollte die Zahl der Juden indes beschränkt wissen. So sind für 1685 drei Juden nachgewiesen, die das Fleischerhandwerk ausübten. Im ältesten Einwohnerverzeichnis für Krefeld, dem sogenannten Münkerhofverzeichnis von 1716, sind vier Juden erwähnt. Und in einer Tabelle von 1728 sind fünf jüdische Familien erwähnt. Im Jahr 1756 ist von zehn Familien die Rede. Zum Gottesdienst kamen die Krefelder Juden im Haus von Mendel Meyer zusammen, bis die Synagoge 1764 stand. Mendel Meyer starb 1770. Sein Grabstein, einer der ältesten auf dem alten jüdischen Friedhof an der Heideckstraße, gibt Auskunft: „Im Hause von Menachem Mendel Meyer wurden die Gottesdienste bis zum Bau der ersten Krefelder Synagoge 1764 abgehalten.“ Die Zahl der Krefelder Juden schwankte in der Folgezeit zwischen 70 im Jahr 1780 und 62 im Jahr 1792. Die Krefelder Gemeinde zählte 1808, als sie zur Konsistorialgemeinde bestimmt wurde, 160 Angehörige, der gesamte jüdische Bezirk umfasste 6218 Juden unter anderem in Köln, Düsseldorf, Kleve und Aachen. Das Dekret von 1808 ordnete übrigens auch für die Juden die Annahme fester Vor- und Familiennamen an. Im Jahr 1809 trat der erste Oberrabbiner Löb Carlburg sein Amt in Krefeld an. Er zog aus Bonn zu. Seine Ausbildung hatte er in Bratislava erhalten. Im 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Gemeinde insbesondere durch Samt- und Seidenhändler sowie Krawattenhersteller. Eine Bevölkerungserhebung für das Jahr 1864 ergab 871 jüdische Bürger in Krefeld. Als Krefeld 1887 die Grenze von 100 000 Einwohnern überschritt, lebten hier 2 000 Juden.

## Hüls

In Hüls befand sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ein jüdisches Bethaus an der Moersischen Straße. Wegen Bauauffälligkeit des Gebäudes wurde 1843 vom Gemeindevorsteher Abraham Kohn ein Antrag auf die Errichtung einer neuen Synagoge eingereicht, der jedoch wegen fehlender finanzieller Mittel abschlägig beschieden wurde. Die Hülsener jüdische Gemeinde war 1864 auf 122 Mitglieder angewachsen. Erst 1866 genehmigte die Regierung in Düsseldorf einen Neubau, da das Bethaus inzwischen abgerissen worden war. Die Arbeiten kamen offenbar immer wieder ins Stocken. Erst im September 1883 konnte das an der Klever Straße gelegene neue Gotteshaus eingeweiht werden.

## Linn

Die jüdische Gemeinde in Linn war nicht sehr groß. In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist von 32 Mitgliedern die Rede. Den Bau einer Synagoge von besonderer Architektur, der 1865 erfolgte, verdankte sie einer Spende von Philipp de Greiff. Seine Tochter Marianne Rhodius setzte den Bau gegen viele Widerstände durch. Das im maurischen Stil gehaltene Gebäude, das von einer großen Kuppel gekrönt wurde, hatte der Architekt Adolf Heyden entworfen, ein Sohn des Krefelder Stadtbaumeisters Friedrich Wilhelm Heyden. Die Synagoge in Linn sollte auch den Bockumer Juden als Gotteshaus dienen.

## Uerdingen

Wenig bekannt ist über die Synagoge der Uerdinger jüdischen Gemeinde. Das an der Bruchstraße gelegene Gotteshaus wurde 1841 eingeweiht. Vorher waren die Gottes-

dienste in einer angemieteten Privatwohnung abgehalten worden. In der Mitte des 19. Jahrhunderts werden 79 jüdische Uerdinger gezählt.

## Fischeln

Die Juden in Fischeln hatten keine eigene Synagoge. Sie gehörten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zur Synagogengemeinde Linn. In Fischeln wird ein erstes Bethaus 1848 erwähnt, aber erst durch den Zuzug der Familie David aus Hüls in den 1860er Jahren waren genügend männliche Gemeindeglieder vorhanden, um einen eigenen Gottesdienst abzuhalten. Dazu kam man im Privathaus der Gebrüder Falkenstein zusammen. Ab 1880 fanden die Gottesdienste im Haus Marienstraße 37 statt, in dessen oberem Stockwerk ein Betraum eingerichtet worden war.

## 1846 Eingabe des Konsistoriums

In Krefeld wandte sich das Israelitische Konsistorium am 4. Februar 1846 mit einer Eingabe an den Krefelder Bürgermeister. Die bestehende Synagoge könne die anwachsende Zahl der in Krefeld wohnenden Juden nicht mehr fassen, die beengte Lage des Grundstücks mache jedoch einen Ausbau unmöglich. Die Gemeinde plane deshalb einen Neubau auf einem ihr gehörenden Grundstück an der Petersstraße. Die Kosten für den Neubau sollten durch den Verkauf des alten Gotteshauses, der umliegenden Gemeindehäuser sowie durch Spenden aufgebracht werden. Schon am 27. April 1846 erfolgte die Genehmigung des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und des Inneren. Der Entwurf für das Gebäude stammte von dem Stadtbaumeister Heinrich-Johann Freyse. Er war im Rheinland einer



Abb. 7. Ein prächtiger Bau war die Synagoge an der Petersstraße.

der bedeutendsten Architekten und Schüler von Carl-Friedrich Schinkel, dem führenden preußischen Architekten in Berlin.

### 40 Meter hohe Kuppel

Die Synagoge wurde im klassizistischen Stil der damaligen Zeit als Backsteinbau errichtet. Auffälligstes Merkmal war eine fast 40 Meter hohe Mittelkuppel, wodurch sie zu einer der aufwändigsten Bauten dieser Art in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland geriet. Durch die hohe Kuppel ragte die Synagoge

in der Stadtansicht neben den Türmen der evangelischen und der katholischen Kirche gleichrangig hervor. Die Synagoge fasste 287 Männerplätze und 205 für Frauen. Die Grundsteinlegung erfolgte 1851. Bereits nach zwei Jahren Bauzeit war das Gotteshaus fertiggestellt und wurde im Juni 1853 feierlich eingeweiht, umrahmt von einem mehrtätigen Festprogramm. Es begann mit dem Aufpflanzen der Nationalfahne auf der Kuppel der neuen Synagoge. Am Freitag, 17. Juni 1853, begannen die Zeremonien in der alten Synagoge mit dem Ausheben der Thorarollen, die in einem Festzug feierlich in die neue Synagoge gebracht wurden, wo die Einhebung erfolgte. Die Festpredigt im Gottesdienst hielt Oberrabbiner Dr. Löb Bodenheimer, der sich auch bei den nichtjüdischen Bürgern Krefelds bedankte, die 2500 Taler zum Bau beigesteuert hatten. Im öffentlich ausgesprochenen Dank des Oberrabbiners und der Gemeinde wurden die Freundlichkeit und die Zuvorkommenheit hervorgehoben, mit denen das Sammlungskomitee überall empfangen worden war. Es heißt: „Krefelds liberaler und menschenfreundlicher Sinn, der alle Confessionen mit gleicher Liebe umfasst, hat sich auch bei dieser Gelegenheit in einem herrlichen Lichte gezeigt [...]“. Die Krefelder jüdische Gemeinde umfasste damals 500 Bürger. Fünfzig Jahre später, 1902/1903, wurde die Synagoge durch den Krefelder Architekten Johann Reck umgebaut. Die Zahl der Ausgänge wurde erhöht, die Eingänge wurden verbreitert, von außen versah man die Synagoge mit einem Stuckmantel im pseudoorientalischen Stil. Den Umbau weihte Oberrabbiner Dr. Jakob Horowitz am 8. Juli 1903 ein.

### 1928: Fenster von Johan Thorn Prikker

Eine weitere Veränderung erfuhr die Synagoge in den Jahren 1927/1928. Der Innenraum wurde nach Entwürfen des Krefelder Architekten Max Sippel modernisiert. Dabei – und

nicht schon 1903, wie in der Literatur teilweise zu finden – wurden drei farbige Fenster des mit Krefeld durch seine Zeit als Lehrer an der Kunstgewerbeschule von 1904 bis 1910 eng verbundenen niederländischen Glasmalers Johan Thorn Prikker eingebaut. Diese auch kunstgeschichtlich bedeutenden Werke wurden mit der Synagoge 1938 zerstört. Die auch als Kartons bezeichneten Entwürfe der Fenster im Maßstab 1:1 befinden sich im Krefelder Kaiser-Wilhelm-Museum, das einen großen Nachlass Thorn Prikkers hütet. So war es möglich, die drei Fenster wieder herzustellen und sie über dem Haupteingang der Synagoge einzubauen. Skizzen aus dem Büro Sippel belegen, dass 1929 auch ein äußerer Umbau geplant war, der allerdings nie begonnen wurde.

### Neuanfang nach 1945

Nach 1945 gab es zwischen 40 und 50 jüdische Bürger am gesamten Niederrhein bis nach Kleve. Der Neuanfang der Gemeinde begann in einem Betraum im Privathaus Leven an der Bismarckstraße 118. Gemeindevorsteher waren ab 1945 Fritz Leven, der 1962 starb, und Ernst Kauffmann, der 1961 starb. Von 1961 bis 1970 war Elemer Schwarz Vorsteher, von 1970 bis 1981 Zygmunt Spiegler. Seitdem ist es Johann Schwarz. Bis Ende der 1960er Jahre war die Gemeinde etwa 130 Mitglieder groß, diese Zahl blieb bis 1990 konstant. Im Dezember 1964 konnte die jüdische Gemeinde im Haus Rheinstraße 2 an der Ecke Philadelphiastraße ein neues Gemeindezentrum einweihen. Von dort wurden alle 27 Orte am Niederrhein betreut.

### Der Verein

Der Verein Stiftung Dr. Isidor Hirschfelder wurde 1998 auf Initiative des damaligen Oberbürgermeisters Dieter Pützhofen und der jüdischen Gemeinde gegründet. Er stellte sich zur Aufgabe, ein jüdisches Gemeindezentrum



Abb. 8. Drei Fenster von Johan Thorn Prikker wurden 1928 in die Synagoge eingebaut.



Abb. 9. Da die Entwürfe erhalten waren, konnten die Prikker-Fenster jetzt nachgebaut werden.



Abb. 10. Neben der Synagoge enthält das Zentrum ein großes Forum und einen Gemeindefaal.



Abb. 11. In hellem Holz ist das Innere der Synagoge gestaltet, die Lichtbänder bringen Wärme.

in Krefeld zu errichten und zu fördern, die jüdische Kultur am Niederrhein zu fördern, die jüdische Geschichte am Niederrhein zu pflegen und die Verbundenheit der Bürger am Niederrhein mit ihren jüdischen Mitbürgern sowie die internationale Kultur und Völkerverständigung zu pflegen. Nach der Kommunalwahl 2004 wurde Oberbürgermeister Gregor Kathstede im Februar 2005 Vorsitzender des Vereins, seine Stellvertreter sind Dr. Hans-Günter Fix und Rechtsanwalt Kurt Kähler, der zugleich ehrenamtlicher Geschäftsführer ist. Im Juli 2003 wurde der Förderkreis Stiftung Dr. Isidor Hirschfelder gegründet, dem der Rechtsanwalt Elmar Erlemann vorsitzt.

## Der Grundriss

Da das neue jüdische Gemeindezentrum auf einem Gewerbegrundstück zwischen Wiedstraße und Uerdinger Straße entstanden ist und zum Teil die vorhandenen Baulichkeiten aufgenommen hat, war beim Entwurf großer Einfallsreichtum gefragt. Die eigentliche Synagoge ist ein kompletter Neubau, der nach Osten ausgerichtet ist und damit in einem veränderten Winkel im gesamten Komplex liegt. Sie ist im Inneren in hellem Holz gestaltet. Vor der östlichen, leicht gebogenen Front, die mit ineinander verflochtenen Sternen bemalt ist, steht der eindrucksvolle Thora-Schrein, der eingefasst ist durch zwei Stelen aus finnischem Granit, die jeweils eine Höhe von 4,5 Metern haben und sechs Tonnen schwer sind. Sie erinnern an die zwei Gesetzestafeln Mose und wurden von dem Künstler Christoph Wilmsen-Wiegmann aus Kalkar geschaffen. Im Thora-Schrein werden die fünf Bücher Mose aufbewahrt.

Zwischen dem Thora-Schrein und den Bänken für die Gläubigen steht die sogenannte Bima, ein Teil deren das Lesepult ist, auf dem die ausgebreitete Thoraschrift gelesen wird. Zwei Treppen außerhalb der Synagoge führen zur Empore, die traditionell den Frauen vorbehalten ist. Eine der beiden Treppen steigt aus dem verglasten Gang auf, der sich zwischen Synagoge und dem Innenhof befindet. Um die Synagoge herum gruppieren sich im



Abb. 12. Der Thora-Schrein ist durch Granit-Stelen eingefasst.

Osten die Bibliothek und im Westen die Cafeteria mit einem Küchenbereich.

Den westlichen Teil des Zentrums bilden das Foyer, das der Besucher von Norden durch den Haupteingang von der Wiedstraße her betritt, und der Gemeindefaal mit einer Bühne und entsprechenden Installationen. Er fasst knapp 200 Plätze. Der ins Zentrum Eintretende steht zunächst unter einem riesigen eisernen Davidstern, der in ein Rad eingepasst ist und für den Bau eine wichtige konstruktive Rolle spielt. Vom Foyer aus führen Wege in den Verwaltungstrakt entlang der Wiedstraße, in den Innenhof, ins Unterschoss und in den Gemeindefaal. Was ursprünglich als Um- und Einbau avisiert war, konnte nur als Neubau verwirklicht werden. Der verglaste Gang zwischen Synagoge und Innenhof soll zwei Fenster des Krefelder Künstlers Hubert Spierling aufnehmen sowie als Gedenkstätte in schlichter Schrift die Namen der ermordeten Juden aus Krefeld und vom Niederrhein.

## Die Fassade

Die Gestaltung der Fassade an der Wiedstraße war durch das ehemalige Verwaltungs- und Werkstattgebäude weitgehend vorgegeben. Es war von Beginn des Projekts an Absicht, die Fassadengliederung weitgehend erkennbar beizubehalten. Der westliche Teil der Fassade mit einem großen Tor und fünf hohen Fenstern bot Anlass zu verschiedenen Gestaltungsüberlegungen. Nach langem Ringen schälte sich die Lösung heraus, dass die drei Thorn-Prikker-Fenster über den vier Eingangstüren von einer geschlossenen, monumental wirkenden Front aus hellem Sand-



Abb. 13. Die drei Prikker-Fenster sind das Kennzeichen zur Straße

stein umgeben sind, auf der in Hebräisch die Zeile aufgebracht ist, die an der Synagoge an der Petersstraße die Gläubigen begrüßte: „Herr, ich liebe Deines Hauses Stätte und den Ort, wo Deine Herrlichkeit thront.“ Darunter findet sich in halber Schrifthöhe die deutsche Übersetzung.

## Neue Fenster

Zu den drei Fenstern, die Johan Thorn Prikker 1927 für die Synagoge an der Petersstraße entwarf, schrieb Carol Herselle Krinsky in ihrem Buch „Europas Synagogen, Architektur, Geschichte und Bedeutung“, das 1985 in New York erschien: „Zu den ausnehmend guten Beispielen von Synagogendekorationen gehören die Fenster, die Thorn Prikker entworfen hatte. Seine geometrischen, ab-



Abb. 14. Lange wurde über die Gestaltung der Eingangsfassade diskutiert, links und rechts waren Fenster von Hubert Spierling vorgesehen, auf die später verzichtet wurde

trakten Darstellungen der Heiligen Lade und der Mizra sowie die Kraft seiner sechszackigen Sterne steigerten die Aufmerksamkeit der Betenden und unterstrichen die Bedeutung von Thora und Heiliger Lade [...].“ Die neuen Fenster wurde von der renommierten Werkstatt Hein Derix in Kevelaer hergestellt. Sie wurden durch Spenden des Vereins Villa Merländer, der Stiftung der Industrie- und Handelskammer sowie durch die Krefelder Gesellschaft Verein finanziert.

Die neuen Fenster nach den alten Entwürfen schlugen einen Bogen zwischen der früheren jüdischen Gemeinde in Krefeld mit der Synagoge an der Petersstraße und dem neuen jüdischen Gemeindezentrum an der Wiedstraße. Die Fenster überbrücken auch die Diskussion darüber, ob das neue jüdische Leben in Krefeld eine Tradition aufgreifen kann oder ob der Bruch durch die Gräueltaten der Nationalsozialisten so einschneidend war, dass nur von einem Neuanfang gesprochen werden kann.

### Literatur:

Feinendegen, Reinhard; Vogt, Hans (Hg.): Krefeld, Die Geschichte der Stadt, Bd. 4 Kirchen-, Kultur- und Baugeschichte (1600 – 1900), Krefeld 2003

Hangebruch, Dieter: Emigriert – Deportiert. Das Schicksal der Juden in Krefeld zwischen 1933 und 1945, in: Krefelder Juden, Krefelder Studien Bd. 2, Bonn 1980

Jost, Dirk: Eine neue Heimat für die jüdische Gemeinde Krefeld, in: Die Jüdische Gemeinde Krefeld und ihre Synagoge, Kurt Kähler und Paul-Günter Schulte, Krefeld 2003

Kähler, Kurt – Schulte, Paul-Günter: Die jüdische Gemeinde in Krefeld und ihre Synagoge, Schrift des Vereins Stiftung Dr. Isidor Hirschfelder, Krefeld 2003

Kähler, Kurt – Schulte, Paul-Günter: Daten zur jüdischen Geschichte in Krefeld, Krefeld 2007

Kähler, Kurt – Schulte, Paul-Günter – Zickler, Thilo: Die neue Synagoge in Krefeld, September 2008

Kähler, Kurt – Schulte, Paul-Günter – Zickler, Thilo: Synagoge und Gemeindezentrum Krefeld vor der Fertigstellung, Mai 2008, Krefeld 2008

Lichtenberg, Josef: Zur Geschichte der Juden in Hüls, in: Krefelder Juden, Krefelder Studien Bd. 2, Bonn 1980

Mellen, Werner: Juden in Krefeld-Hüls, Krefeld, 2003

Schulte, Klaus H.S., Die Juden Krefelds in der napoleonischen Aera und der preußischen Zeit bis 1821, in: Krefelder Juden, Krefelder Studien Bd. 2, Bonn 1980

Stockhausen, Eleonore: Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Krefelds im 19. Jahrhundert, in: Krefelder Juden, Krefelder Studien Bd. 2, Bonn 1980

Verein Stiftung Dr. Isidor Hirschfelder e.V.: Synagoge und Gemeindezentrum Krefeld im Bau, Oktober 2007